

Erscheint jeden  
Samstag.

Preis ohne Beilage:  
Halbjähr. in loco fl. 2.—  
Mit Postversend. fl. 2.30

Preis mit der Beilage:  
Halbjähr. in loco fl. 3.—  
Mit Postversend. fl. 3.30  
Mit Zusendung in loco  
halbjährig 20 fr. mehr.

# Siebenbürgische Zeitschrift

für

## Handel, Gewerbe und Landwirthschaft.

Inserate aller Art wer-  
den in der Buchdruckerei  
des Josef Drotleff  
(Fleischergasse Nr. 6),  
dann in Wien, Ham-  
burg und Frankfurt  
a. M. von Haasen-  
stein & Vogler  
aufgenommen.

Verantwortlicher Redacteur:  
Peter Josef Frank.

1 Sieb. Kübel = 1 1/2 östr. Meßen.  
1 „ Eimer = 1/6 östr. Eimer.  
1 Soch = 1600 Quadrat-Klafter

1 östr. Zentner = 112 Zoll-Pfund.  
2 1/2 östr. Pfund = 1 Oka.  
1 Piafter = 9 Neutr. = 40 Para.

### Inserats-Preise:

für den Raum einer 3mal gespaltenen Garmondzeile bei einmaliger Ein-  
schaltung 5 fr., bei 2maliger 4 fr., bei 3maliger 3 fr., außerdem 30 fr.  
Stempelgebühr für jede Einschaltung. Größere Inserate nach Tarif billiger.

Man pränumerirt: In **Mediasch** bei Herrn **Joh. Hedrich**; in **Schäßburg** bei Herrn **C. J. Habersang**, Buchhändler; in **Szaf-  
Regen** bei Herrn **Johann G. Kinn**, Kaufmann; in **Mühlbach** bei Herrn **Sam. Winkler**, Lottokollektant; in **Klausenburg**  
bei Herrn **J. Stein**, Buchhändler; in **Wiftrig** bei Herrn **C. Schell**, Lehrer; in **Kronstadt** bei Herrn **Haberl & Hedwig**.

### Aus dem Gerichtssaale.

**Wien**, 26. Mai. (**Wucher**.) Vorsitzender: Landes-  
gerichtsrath **Höllinger**; öffentlicher Ankläger: Staatsanwalts-  
Substitut **Zachar**; Vertheidiger **Dr. Stern** und **Dr. Neuda**.  
Auf der Anklagebank: **Joachim Hekler** und **Mendel Margulies**,  
zwei jener polnischen Juden, die in Wien ihre kaufmännische Thätig-  
keit auf dem Salzgries begannen, sich allmählich zur Höhe einer  
protokolirten Firma emporschwangen und zuletzt ein Commissions-  
und Incassogeschäft unter den Tuchlauben etablirt hatten. Die  
Anklage lautet auf Vergehen des Wuchers und beruht in  
Folgendem:

Die Angeklagten befaßten sich in ihrem Commissions-  
und Incassogeschäfte mit nichts Anderem, als daß sie erwerbs-  
mäßig den Wucher betrieben und zu circa 120 Percent Selber  
auf Pfänder und gegen Wechsel ausliehen. Zwei Geschäfte  
dieser Art sind es, welche die Besitzer dieses Comptoirs auf die  
Anklagebank brachten. Das erste Geschäft betrifft Frau **Laura  
Kunzfeld**, Gattin des bei dem Herrn Erzherzog **Karl Ludwig**  
als Stallmeister bediensteten Herrn **Raimund Kunzfeld**, welche  
1500 fl. benöthigte. An das Comptoir **Hekler** und **Margulies**  
gewiesen, erhielt auch Frau **K.** diesen Betrag auf vier Monate,  
jedoch nur gegen eine Zinsverschreibung von 700 fl.

Da Frau **Kunzfeld** zur Verfallzeit des Wechsels nicht in  
der Lage war, denselben einzulösen, reichten sich Prolongationen  
an Prolongationen, bis endlich Frau **Kunzfeld**, nach achtzehn  
Monaten, obwohl sie für die erhaltenen 1500 fl. bereits 1600 fl.  
gezahlt hatte, noch immer 2200 fl. schuldig war und um  
Zahlung derselben exekutiv angegangen wurde. Das zweite der  
dem Strafgerichte zur Beurtheilung vorgelegten Wucherfacta ist  
das an Frau **Baronin Charlotte Stein** begangene. Frau  
**Baronin Stein**, Gattin des gleichnamigen Feldmarschall-Lieutenants  
und Gouverneurs im Arsenal, nahm von dieser Darlehens-  
Compagnie in zwei Raten auf je drei Monate 600 fl. auf  
und zahlte hierfür an Zinsen 700 fl., also um 100 fl. mehr als  
das Kapital selbst betrug. Später nahm die **Baronin** einen  
Betrag von 1600 fl. zur Arrondirung kleiner Schulden von  
**Hekler** und **Margulies** in Anspruch und verpflichtete sich, aus  
den ihr erfließenden Apanagen in monatlichen Raten je 200 fl.  
zurückzuzahlen. **Hekler** und **Margulies** fanden sich zu diesem  
Geschäfte bereit, übergaben der **Baronin** 1600 fl. in Barem  
und einen für Zinsen in Händen gehaltenen Wechsel von  
700 fl., wofür sie sich in Wechseln 4800 fl., überdies an  
Honorar 400 fl. zusichern ließen.

Erst nachdem auf dieses Darlehen von 2300 fl. eine  
Bezahlung von 3200 fl. gestossen war und die Wechselbesitzer,

ungestüm in ihren Forderungen, zu Exekutionen geschritten waren,  
wurde die Anzeige erstattet.

Die über diese Anklage abgeführte Schlußverhandlung  
bot die interessante, wiewohl nicht seltene Thatsache, daß jeder  
der Angeklagten bemüht war, die Schuld auf seinen Collegen  
zu schieben, und daß die ehemaligen Compagnons nunmehr die  
erbittertsten Feinde wurden.

Auf die weiteren Ansprüche der Frau **Kunzfeld** haben die  
Angeklagten freiwillig verzichtet, während sie der Frau **Baronin  
Stein** (dem Urtheile zufolge) in solidum 900 fl. zu ersetzen  
haben. Uebrigens wurden sie wegen Wuchers zu je 850 fl.,  
eventuell 170 Tagen Arrests, verurtheilt.

### Wie sieht es mit den Gewerben in den sächsischen Märkten aus?

(Eingefendet.)

(G. H.) Diese Frage läßt sich nicht zu Gunsten aller  
Gewerbe und nicht immer in einer bezüglich der Einwohnerschaft  
Neid erregenden Weise beantworten. Wer z. B. in einem  
zwischen dem **Harrbach** und der **Alt** gelegenen sächsischen Markte  
Kaffee mit Kipfel trinken oder ein Haus mit Mauerziegeln bauen  
wollte, müßte sich die Sache gut in Ueberlegung nehmen, denn  
es scheinen hier **Bäcker** und **Ziegelschläger** die Rollen mit ein-  
ander vertauscht zu haben, was man wenigstens aus der Be-  
schaffenheit ihrer gewerblichen Producte, welche sie liefern, schließen  
kann. Ein Kipfel soll zart und mürbe, eine Ziegel zähe und  
hart sein, und siehe da, die Kipfel sind hier zähe bis zur Ela-  
stizität und die Ziegel mürbe und zerbrechlich, wie wenn sie  
aus Butterteig gemacht wären. Nur in Einem stimmen **Bäcker**  
und **Ziegelschläger** harmonisch überein, nämlich in dem lobens-  
werthen Wetteifer, die Gemeinbewaldung nach Möglichkeit zu  
schonen und das Holz aus dem Marktplatz durch ihre Konkurrenz  
nicht zu vertheuern, was freilich die unangenehme Folge hat,  
daß die milch- und butterscheuen Kipfel, ohne über diese ihre  
schlechte Beschaffenheit zu erröthen, noch zäher und die Ziegeln  
noch mürber werden, so daß, wenn ein Zahnarzt durch diesen  
Markt durchreisend, zufällig hier sein Frühstück mit einem Kipfel  
nähme, er zur Ueberzeugung gelangen müßte, daß es den In-  
wohnern an gesunden Zähnen nicht fehlen könne und hier der  
Ort seiner Praxis nicht sei und ebenso einem durchreisenden  
Maurer sich die Ueberzeugung aufbringen dürfte, daß die Aus-  
übung seines Gewerbes hier ein leichtes Spielwerk sein müsse,  
da die von ihm geprüften Ziegeln sich gegen den Druck seiner  
Hand so nachgiebig zeigen würden, daß ihm Hammer und Kelle

entbehrliche Werkzeuge erscheinen möchten. Wenn man einen Urahn von einer alten Kirchenmauer, der Jahrhunderte hindurch Regen und Sturm getrogt, mit diesem gebrechlichen und zerbrechlichen Entel vergleicht, so scheint der Erstere aus Porzainerde und der Letztere aus Mobererde angefertigt worden zu sein und sie verhalten sich gegen einander, wie ein fernigter Römer des Alterthums gegen einen verweichlichten Welschen des jetzigen Jahrhunderts. Die obstinaten, gummielasticumartigen Ripfel, können vielleicht Gefunden mit kräftigen Verdauungsorganen nicht lebensgefährlich werden, aber kein gewissenhafter Arzt wird es sich bekommen lassen, deren Genuß einem Kranken anzurathen, an dessen Genesung ihm etwas gelegen ist. In einer Kaffeegesellschaft und überhaupt in einem Frauenverein könnten sie in soweit eine gute Wirkung haben, als sie durch ihre Abhässionskraft der Vorsitzerin es erleichtern dürften, die etwa hie und da zu Tage tretende übermäßige Redefreiheit zu beschränken und die Hausordnung bezüglich der vorgeschriebenen Meldung zum Sprechen immer und strenge empor zu halten. Auch in einer unfriedlichen Ehe könnten sie vielleicht als Panacös benützt werden, wenn gerade im Redeparoxysmus und besonders der weibliche, als der beredeterer Theil, eine Dosis davon zum Munde führen und so die Quelle des Sturzbaches, der den Hausfrieden zu überfluthen und zu überschütten droht, verstopfen würde — Es wird in der Gegenwart viel über das Stocken der Gewerbe und über die Verarmung des Gewerbsstandes, und nicht mit Unrecht gellagt; wer aber sein Gewerbe geflissentlich und absichtlich zur Uebervorteilung des Publicums mißbraucht, der sollte die Localpolizei eines Besseren belehren und nöthigen, sein Gewerbe in einer Weise auszuüben, die sowohl für ihn, den Producenten selbst, durch Vermehrung der Kunden und Consumenten, als auch für diese durch bessere Befriedigung ihrer Bedürfnisse, vortheilhaft wäre. Was das schlechte Baumaterial im erwähnten Markte anbelangt, so trägt die Ortsverwaltung wie die Ziegelschläger, welche hier Zigeuner sind, gleichmäßig Schuld daran, weil die Erstere nicht einen besseren Platz mit geeigneteren Bodenbestandtheilen zum Ziegelschlagen oom Gemeindegund ausscheidet und anweist, und weil Letztere das Material, welches purer Bachschlamm ist, dadurch noch verschlechteren, daß sie es durchaus nicht gehörig bearbeiten und durch anhaltendes Kneten und tüchtiges Durcheinandermengen seiner Bestandtheile zu einer möglichst compacten und zur Anfertigung von wenigstens leidlichen Ziegeln daraus geeigneten Maße machen, sondern sich begnügen, den aufgegrabenen Schlamm mit Wasser anzugießen, mit der Haue etwas zu verkleinern, ein wenig mit den Füßen darin herumzutapfen, und sodann ihre Weiber und Kinder anzustellen, aus diesem zusammengescharrten Schlammhaufen Ziegeln zu formen.

So steht es im bezeichneten Markte mit den beiden Gewerben; andere sind wohl besser vertreten und es liefern Tischler, Fassbinder, Wagner, Schmiede, Schlosser, Seifensieder, Kürschner, Hutmacher, Schuster, mit einigen Ausnahmen, tadellose, mitunter vorzügliche gewerbliche Erzeugnisse aus ihren Werkstätten. Daß dieß nicht von mehreren und allen Gewerben gesagt werden kann, daran ist der Umstand Schuld, daß in den Märkten nicht wie in den Städten, alle, auch die feinem Bedürfnisse befriedigende Gewerbe durch mehrere ausübende, sondern meistens nur durch einen, höchstens zwei bis drei sich Meister nennende vertreten sind, wo dann diesen nicht von mehreren Genossen des Gewerbes Concurrnz gemacht wird, und keine Rivalität und gegenseitige Aneiferung bei ihnen stattfindet.

Eines hätten sie sich aber doch zu merken, daß sie oft gerade durch die minder gute Qualität ihrer Erzeugnisse, die ohnehin kleine Zahl der Kunden dadurch noch mehr vermindern, daß diese so oft sich Zeit und Gelegenheit bietet, ihren Bedürfnissen in den nahe gelegenen Städten auf eine befriedigendere Weise Genüge thun lassen, wobei sie für Zeitverlust, Reise- oder Transportkosten durch gestattete Auswahl, solidere Arbeit und Vollkommenheit der Erzeugnisse mehr als genügend entschädigt werden.

Was endlich das Fleischergewerbe anbelangt, so wird man zwar prompt bedient, aber man hört die Hausfrauen häufig über blinde Suppen klagen, obwohl dem Schlachtvieh eine reiche Weide geboten ist.

### Leder geschmeidig und wasserdicht zu machen.

Beim Einsmieren des Leders mit Del bezwecken wir nicht bloß, das Leder geschmeidig, sondern auch wasserdicht zu machen. Häufig verwendet man Thran hiezu, allein man erreicht mit keinem Fette den Zweck so schlecht als mit ihm. Denn, wenn auch kein flüssiges Fett sich besonders eignet, Leder andauernd wasserdicht zu machen, so kommt dem Thrane doch noch die besonders nachtheilige Eigenschaft zu, daß er nach und nach trocken wird und dann das Leder erst recht brüchig macht. Sehr vorzüglich eignet sich dagegen zu beiden Zwecken das Schweineschmalz. Das Leder wird hiedurch eben sowohl geschmeidig erhalten, als wasserdicht gemacht. Vorzüglich geeignet ist es zum Einsmieren der Schuhe und Stiefel, nur empfiehlt es sich, bei Verwendung in heißer Sommerszeit ein Achtel Talg darunter zu schmelzen.

Dasselbe wird im geschmolzenen Zustande aufgetragen, doch darf die Hitze dabei nur etwa so stark sein, daß man noch den Finger in der Mischung leiden kann. Anzurathen ist, daß man das erste Mal das Fußzeug durch Einstellen in Wasser weich, also das Leder aufschwellen macht, damit sich die Poren desselben gehörig öffnen und das Schmalz eindringen kann. In diesem Falle kann dann auch das Schmalz etwas heißer aufgetragen werden. Das Ueberstreichen mit dem flüssigen Schmalze muß 3- bis 4mal wiederholt werden, und bei dem Sohlleder noch öfter. Schließlich wischt man dann das überschüssige, nicht eingedrungene Schmalz mit einem Lappen ab. Man erhält so wasserdichtes Fußzeug, ohne das bei flüssigen Schmiermitteln so unangenehme Durchschlagen und Einsetzen der Strümpfe befürchten zu müssen. Auch für Wachsstiefel empfiehlt sich das zeitweilige Einsmieren mit Schweineschmalz, indem es dem Brechen des Leders vorbeugt, und hat man nicht zu stark eingesmirt, so tritt das Leder nach dem Schmieren wieder blank hervor.

### Verschiedenes.

\* (Außerordentliche Generalversammlung des Hermannstädter Sparkassaverines.) Am 3. Juni l. J., Vormittags 11 Uhr, findet im Komunitäts-SitzungsSaale auf dem Rathhause eine außerordentliche Generalversammlung des Hermannstädter Sparkassaverines statt; wozu sämtliche p. t. Herren Mitglieder höflichst eingeladen werden.

Gegenstand der Verhandlung:

Erhöhung des bisher bestandenen Zinsfußes nach §. 30 und §. 39 der Vereinsstatuten.

\* (Landwirthschaftlicher Bezirksverein.) Am 14. Juni d. J. hält der Zweigverein des siebenbürgisch-sächsischen Landwirthschafts-Vereins in Mediasch in dem städtischen Amtsgebäude, Vormittag um 9 Uhr, eine öffentliche Versammlung, wozu die Vereinsmitglieder, sowie alle Freunde des landwirthschaftlichen Fortschrittes eingeladen werden.

\* (Zur Wahrung der österreichischen Maschinen-Industrie.) Der Maschinenfabrikant Georg Siegl in Wien hat folgende Aufforderung veröffentlicht:

Herr Graf Barkocz, welcher gelegentlich der jüngst stattgehabten Verhandlung in volkswirthschaftlichen Interessen für die einheimische Maschinen-Industrie, namentlich die landwirthschaftlichen Erzeugnisse, nur Ausdrücke der Verachtung gefunden hat, wird hiemit, gleichzeitig mit Herrn Grafen Eugen Rinsky, welcher bei demselben Anlasse eine besondere Vorliebe für englische Fabrikate an den Tag legte, eingeladen, einer eingehenden Probe meiner Locomobilen, Dampf-Dreschmaschinen und anderer

Geräthe, welche gegenwärtig im Prater ausgestellt sind, bewohnen zu wollen; wo ihnen Gelegenheit geboten werden wird, diejenigen englischen Maschinen auszuwählen, zu denen sie das meiste Vertrauen haben, um die meinigen, bezüglich der Solidität der Arbeit, Güte des Materials und der Leistungsfähigkeit damit zu vergleichen.

Ich ersuche genannte Herren, Tag und Stunde ihres Erscheinens meinem Ingenieur im Prater, Herrn Welsch, rechtzeitig angeben zu wollen, welcher für Beschaffung der erforderlichen Frucht Sorge tragen wird.

\* (Mai im Winter.) Aus Pyrawarth wird dem „Volksfreund“ geschrieben: „Großer Jammer herrscht in der Gegend von Pyrawarth. In der Nacht vom 22. auf den 23. Mai trat eine solche Kälte ein, daß das Thermometer vier Grad unter dem Eispunkt zeigte und Bäche und Pferdeshwemmen mit festem Eise bedeckt waren. Sämmtliche Weingärten die eine sehr reichliche Wein-Ernte versprochen, sind vernichtet. Da die letzten Jahre nur ein sehr geringes Quantum von Wein lieferten, im vorigen Herbst hierorts überbles der Hagel alle Feldfrüchte zerstörte, so ist das Elend unbeschreiblich.“

## Protokoll

über die am 4. Mai 1866 zu Hermannstadt abgehaltene allgemeine Versammlung des siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines.

1. Nachdem der, im Jahre 1861 mit der Leitung der Vereinsangelegenheiten betraute Vorsteher W. Löw, dormalen in Neufmarkt wohnhaft, in der Versammlung nicht anwesend ist, übernimmt das Mitglied der Oberverwaltung, zugleich Vorsteher des Hermannstädter Bezirksvereines Samuel Schuster den Vorsitz und begrüßt die anwesenden Vereinsmitglieder, worauf

2. der Rechenschaftsbericht der Oberverwaltung vorgetragen und mit Aufmerksamkeit zur Kenntniß genommen wird.

3. Daß Ergebnis der vom Hauptkassier Josef Czekelius gelegten Rechnungen für 1864 und 1865 wird mitgeteilt, und dieselben werden auf Grund der, vorläufig durch die Herren Josef Hienz und Samuel Schuster vorgenommenen Prüfung richtig befunden.

4. Es werden die Programme der am 14—19 Mai l. J. in Wien stattfindenden XXVI. Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe und der am 17. d. M. beginnenden land- und forstwirtschaftlichen Ausstellung in Wien vorgelegt, und der Antrag des Hermannstädter Bezirksvereines, es solle ein Geldbetrag von wenigstens 200 fl. aus der Vereinskasse zu dem Ende bewilligt werden, damit zwei Vereinsmitgliedern eine Beihilfe zum Besuche dieser Ausstellung gewährt werden könne, in Verhandlung genommen. Da die verfügbaren Geldmittel hierzu nicht ausreichen und der stehende Vereinsfond nicht angegriffen werden soll, so kann auf den, sonst alle Berücksichtigung verdienenden Antrag nicht eingegangen werden, und es wird derselbe mittelst Abstimmung abgelehnt.

5. Der Vereins-Sekretär macht nähere Mittheilung von den frühern Versuchen, die hohe Regierung zur Begründung einer Ackerbauschule für das Sachsenland zu bewegen, legt nähere Angaben über die Einrichtung einer solchen Anstalt, welche von mehreren Orten eingeholt worden sind, vor und gibt bekannt, daß die Oberverwaltung die einleitenden Schritte zur Wiederaufnahme dieser Verhandlung veranlaßt habe.

Nach dem gestellten Antrage wird in Anerkennung der hohen Wichtigkeit und bringenden Nothwendigkeit der Sache beschlossen: Die Oberverwaltung möge für die baldige Errichtung einer Musterwirtschaft zur Ausbildung junger Landwirthe Sorge tragen, eine Vereinbarung wegen Ueberlassung eines geeigneten Areal's vorbereiten, und zu günstiger Zeit bei der hohen Staatsregierung um die Bewilligung einer mäßigen Subvention, wenigstens für die Dauer mehrerer Jahre einschreiten.

6. Vom Vereins-Sekretär werden jene Vorstellungen, welche die Oberverwaltung in den Jahren 1857—60 wegen Ausdehnung der Wirksamkeit des Grundentlastungspatentes vom Jahre 1854 auf das Sachsenland an die beständige k. k. Statthalterei gerichtet hat, vorgelegt, worauf beschlossen wird; die Oberverwaltung solle bei dem hohen Finanzministerium das Ansuchen stellen, daß zur Erleichterung der Besitzregelung im Sachsenlande die Gebührenfreiheit der bezüglichlichen Urkunden und Eigenthumsübertragungen, wie sie für die übrigen Landestheile durch das Urbarialpatent von 1854 und den, auf einzelne Grundtausche bezüglichlichen Ministerialerlaß vom 17. Juni 1860 zugestanden wurde, wenigstens auf eine gewisse Reihe von Jahren bewilligt werden möge.

Nachdem das Mandat der, im Jahre 1857 erwählten Vereinsverwaltung, welches von dem Vereine in den Jahren 1861, 1862 und 1863 im Hinblick auf die damals noch bevorstehende Genehmigung der neuen Satzungen verlängert worden war, nunmehr längst abgelaufen ist, wird die Versammlung zur Vornahme einer Neuwahl aufgefordert. Weil jedoch zu einem solchen Akte die Theilnahme zahlreicher Mitglieder auch aus anderen Bezirken wünschenswerth erscheint, wird diese Wahl der, im Laufe des Sommers in Schäßburg abzuhaltenden Vereinsversammlung vorbehalten und die bisherigen Mitglieder der Vereinsverwaltung, welchen für ihre unerdrossene Mühewaltung gedankt wird, zur ferneren Beforgung der Vereinsangelegenheiten ermächtigt, wobei in Abwesenheit des Vereinsvorstehers der Vereins-Sekretär wie bisher die Geschäfte fortzuführen hat.

8. Zur Verifizirung des Protokolles werden die Herren Mitglieder Schobesberger und L. Groß bestimmt, worauf die Versammlung auseinander ging.

Hermannstadt, am 4. Mai 1866.

## Bausteine zum Betriebe rationeller Immenzucht.

4. Der A. Flicke'sche Lagerstock und dessen Vortheile.

Dieser Stock ist 26" lang, 14" breit, der untere Boden und die Seitenwände fest, von drei Seiten zugänglich, nämlich vorn beim Flugbret, rückwärts und von oben. In der Mitte befindet sich ein bewegliches Rähmchen, in welchem ein Glas eingeschnitten wird, um einerseits das Immenvolk bequem bei seiner Arbeit beobachten, andererseits um den innern Arbeitsraum nach Bedürfnis kleiner oder größer zu machen, so daß ein schwächeres Volk wegen des zu großen leeren Raumes nicht verzweifelt und im Winter nie frieret. Der obere Deckel ist angeschraubt und in der Mitte theilbar, so daß man je nach Bedürfnis bloß die vordere oder bloß die rückwärtige Hälfte, oder auch beide zugleich abnimmt, um dann ganz nach Bequemlichkeit arbeiten zu können.

Die Behandlung geschieht immer von oben und man kann mit spielender Leichtigkeit von den 16, auf zollbreiten Leisten befindlichen Waben jede einzelne nach Belieben herausnehmen, wieder hineingeben, andere einsetzen und die herausgenommenen weiter verwenden, während die Immen vorne ruhig aus- und einfliegen. Binnen 5 Minuten kann man ohne irgend einen Gehilfen, ohne alles Klopfen, Schlagen oder Reißen, einen Schwarm abtreiben, einen Ableger machen, die Königin ansehen oder abfangen, die Waben einzeln auseinandernehmen oder wieder zusammensetzen. — Ist dieses geschehen, so legt man bloß den Deckel wieder darauf, und der Stock ist wieder so beisammen, wie er früher war, ohne daß etwas ruiniert oder nur eine einzige Biene zerbrückt worden wäre. Am schönsten und bequemsten ist bei dieser Gattung Stöcke im Herbst die Honigernte. Man nimmt den obern Deckel ab, gibt den Immen ein paar Jüge Rauch, trennt die allensfalls an der Seite ein wenig angebauten Waben mit dem eigens dazu bestimmten

Wabenmesser von der Seitenwand los, hebt jede beliebige Wabe mit zwei Fingern heraus, streift die allenfalls noch daranhängenden Immen mit dem Warte einer Schreibfeder in den Stock zurück, und der herrlichste, prachtvollste Honig laßt einem so einladend und freundlich entgegen, daß Jedem der Mund zu wässern beginnt. — Da der Deckel fest schließt, braucht man ihn wegen der Leichtigkeit der Arbeit, vom Frühjahr angefangen bis zum Herbst, nicht zuzuschrauben. Auch kann man in einem Stande von 5° Länge leicht 100 solcher Lagerstöcke anstandslos unterbringen.

5. Die innere Beschaffenheit und Vorrichtung dieses Stockes ist Dzierzonsch, d. h. mit beweglichen Wabenträgern. Jeder Wabenträger wird seiner ganzen Länge nach mit einem Streifen Arbeitsbienenwabe besetzt, indem man das anzulebende Wabenstück in heiß gemachtes Wachs taucht und schnell auf den Wabenträger sanft andrückt. Auch kleine Wabenstücke kann man dazu verwenden und zwar zwei, an beide Enden eins oder ein drittes in die Mitte. Beim Ankleben größerer Wabenstücke sehe man darauf, daß der obere Theil der Wabe wieder nach oben zu stehen kommt, weil alle Zellen kaum merklich schief nach oben gebaut sind, damit der Honig nicht leicht ausläuft. Die anzulebenden Waben schneide man mittelst eines Lineals und eines scharfen Messers an der obern oder Anklebstelle schön eben, grablinig, damit sie fest anschließen. Zum Zerlassen des Wachses kann jede ebene und flache Pfanne oder Schlüssel genommen werden. Zweckmäßiger aber ist ein eigens hiezu verfertigtes Blech- oder Irdengefäß von der Länge und Breite der Wabenträger, worin das Wachs zum Gebrauche entweder mittelst einer Spirituslampe oder auf dem heißen Herde zerlassen wird. Hat man nun solche Wabenanfänge vorgerichtet, so hängt man davon 7—10 in den Stock, welcher den Schwarm aufnehmen soll, und schließt den rückwärtigen leeren Raum mit dem Glasfenster ab und legt den Deckel auf.

Durch die Wabenanfänge wird den Immen der Weg vorgezeichnet, wie sie arbeiten sollen; nämlich die Anfänge fortzusetzen und zu vollenden. Darum dürfen auch die Wabenträger nicht breiter als 1" und von einander nicht mehr als 3" entfernt sein. Ohne Wabenanfänge oder bei zu weit auseinanderstehenden, — werden 2—3 oder gar alle zusammengebaut, und der Hauptvorteil der Dzierzonsstöcke, die Beweglichkeit der Waben, geht verloren.

6. Die Bevölkerung dieses also vorgerichteten Stockes geschieht viel leichter, als es Anfangs den Anschein haben mag. Zieht ein Schwarm aus und spielt nicht hoch, so nimmt man dem Stocke das vordere Flugbrett heraus, und trägt ihn den Schwärmen nach. Bald werden diese, von dem Wachsgeruche angezogen, von freien Stücken in den Stock hineinströmen, und in kurzer Zeit ist der ganze Schwarm im Stocke, ohne daß man sich damit viel Mühe gegeben hätte.

Ebenso bringt man die vordere offene Seite des Stockes in horizontale Richtung dorthin, wo sich der Schwarm nicht gar zu hoch angelegt hat, und man wird auch hier meist den freiwilligen Einzug wahrnehmen. Will man aber nachhelfen, so kann man dies mittelst eines gewöhnlichen Schöpfloßes und Federwisches thun, nur vermeide man dabei jeden Druck, weil sonst der leiseste Druck wenigstens mit einem Stich bezahlt würde. Hat sich aber ein Schwarm zu hoch oder ins Dickicht gesetzt, daß man mit dem Lagerstocke nicht leicht zukommen kann; so faßt man denselben erst in einen gewöhnlichen Bienenkorb. Dann legt man dem Stocke ein breiteres Brett unten, nimmt den Deckel ab, und stellt den Korb mit dem Schwarme über die Wabenträger. Mit einem einzigen Schlage auf den obern Theil des Korbes fällt das ganze Volk auf die Wabenträger und zieht sich sogleich in den Stock hinein. Sodann legt man den Deckel wieder hinauf und stellt den Stock an seine Stelle. Oder: man öffnet die rückwärtige Seite des Stockes und stößt den Korb mit dem Schwarm 1—2mal nahe vor die Oeffnung, und hilft mit einem Federwische etwas nach. Sobald die Königin im Stocke ist, ziehet der Schwarm von selbst nach.

Gerade so verfährt man, wenn man aus einem gewöhnlichen Korb oder aus einem Magazinstock einen Triebling gemacht hat, nur muß dann der Lagerstock mit dem Trieblinge an die Stelle gestellt werden, wo der Mutterstock gestanden ist, und diesem äußerlich ähnlich gemacht, der Mutterstock aber selbst weiter versetzt werden.

So kann man die Flichschen Lagerstöcke sowohl mit Naturschwärmen als auch mit Trieblingen leicht bevölkern. Da aber Trieblinge zu machen für den Anfänger schwierig ist und bei dem kleinsten Versehen mißglücken kann: so ist die Bevölkering der Lagerstöcke mit Naturschwärmen wegen Leichtigkeit und Sicherheit den mit Trieblingen immer vorzuziehen.

## Einige Worte über das Drainiren.

Wenn man die Vortheile ins Auge faßt, welche das Drainiren gewährt, so erscheinen sie wegen der Billigkeit und Sicherheit des Verfahrens sehr bedeutend. Der Preis des Drainirens stellt sich für den Morgen etwa auf 30 fl. und diese Ausgabe steigert den Ertrag nicht selten um 20 Prozent. Es ist also ein sehr vortheilhaft angelegtes Geld, welches man auf die Drainage verwendet; und wenig Unternehmungen sind im Stande, gleich hohe Zinsen zu liefern. Angesichts so brillanter Erfolge kann es Erstaunen erregen, daß dieß Verfahren nicht größere und allgemeinere Anwendung findet. Aber es ist gleich zu bemerken, daß man sich oft gescheut hat, eine bedeutende Auslage dafür zu machen, weil man von Vorurtheilen befangen war und gewisse Schwierigkeiten bemerkte, welche, durch ungeschickte Ausführung der Arbeit herbeigeführt, Schaden verursachten. So gibt es z. B. viele Leute, die zwar nicht an den Vortheilen zweifeln, welche die Entwässerung feuchter Aecker gewähren würde, die aber nicht glauben wollen, daß Röhren von kleinem Umfange, in eine ziemliche Tiefe gesetzt, dieß vollbringen sollen — in eine Tiefe, wohin ihrer Ansicht nach, das Wasser gar nicht gelangen, und nicht so leicht abfließen kann.

Solchen Ungläubigen kann man ein unwiderprechliches Argument entgegenhalten: die Thatsache! Die Erfahrung zeigt in der That, daß in dem feuchtesten Boden, wo alle anderen Austrocknungsmittel nur unzulängliche Resultate gaben, die mit Verstand angewendete Drainirung immer vollständig geholfen hat; davon findet man heutzutage in allen Theilen Belgiens Beispiele.

Anderer, die nicht läugnen, daß die unterirdischen Röhren das Wasser sammeln und abführen können, welches sich im Uebermaß im Acker befindet, behaupten, daß die Wirksamkeit dieser Gänge nicht nachhaltig und von Dauer ist, indem wie sie sagen, erdige Massen in sie eindringen und sie verstopfen. Die in Belgien seit 13 Jahren ausgeführten Drainirungen sind da, um eine solche Furcht abzuschneiden, und wenn dieß Beispiel nicht genügt, so können wir auf England verweisen, wo die Trockenlegung mit Hilfe von irdenen Röhren nunmehr längst eingeführt ist, und man Drainagen von 30—40 Jahren Alter findet, die mit derselben Regelmäßigkeit, wie am ersten Tage ihre Funktion leisten. Es fließen ja nicht, wie man zu glauben geneigt sein sollte, die Gewässer mit überstürzender Geschwindigkeit in die Röhren, sondern in ganz dünnen Zügen und allmählig, indem sie durch Filtration sich der erdigen Theile vorher entledigen, die sie mitführen. So erklärt sich denn auch die vollständige Klarheit des aus den Drainröhren fließenden Wassers.

Man hat ferner die Befürchtung ausgesprochen, daß die Röhren den Boden vollkommen austrocknen würden, wenigstens bis zu der Tiefe, in der sie gelegen sind, ihm also die nöthige Frische zur Unterhaltung der Vegetation rauben. Aber diese unterirdischen Gänge haben durchaus nicht die Eigenschaft, dem Boden die nöthige Feuchtigkeit in der Tiefe der Pflanzenwurzeln zu rauben; sie führen eben nur das überschüssige Wasser ab. Man hat sogar bemerken können, daß in trockenen Jahren die drainirten Aecker weniger von der Dürre litten, als die undrainirten.

Das theilweise Mißlingen des Drainageverfahrens schreibt sich von der Ungeschicklichkeit und Unkenntniß her, mit welcher es angewandt wurde. Es geht damit, wie mit anderen nützlichen Neuerungen auch; bei dem kleinsten Verluste wird die Sache verdammt, ehe man geprüft hat, ob dieß Urtheil sie selbst zu treffen hat, oder nicht vielmehr die fehlerhaften Veranstellungen, deren man sich zur Erreichung seines Zweckes bediente. Es gibt Leute, die sich einbilden, daß man, um zu drainiren, nur Gräben ziehen und Röhren hineinlegen dürfe; aber unglücklicher Weise ist die Sache gar nicht so einfach. Man muß daher jeden Eigenthümer, welcher die Drainage einführen will, auf das Eindringlichste davor warnen, sich nicht durch leichtfinniges, unüberlegtes Verfahren dabei in Schaden zu bringen; er hat sich vielmehr an Leute zu wenden, welche aus dem Drainiren ein besonderes Studium gemacht und durch praktische Ausführungen sich Erfahrungen gesammelt haben.

Ein Fehler in den man, wenn man die Regeln der Drainirkunst nicht gründlich versteht, häufig verfällt, besteht darin, daß man die Röhren nicht tief genug legt. Man denkt, bei 2 Fuß Tiefe würden sie ihren Zweck am besten erfüllen, das Wasser am schnellsten ableiten. Aber das ist eben ein Irrthum; die Erfahrung hat hinlänglich gezeigt, daß so gelegte Drainröhren nur sehr unvollständig den Acker trocken legen, und außerdem der Gefahr ausgesetzt sind, sich zu verstopfen. Das Wasser zirkulirt gar nicht so frei im Boden: die erdigen Theile setzen ihm einen gewissen Widerstand entgegen, den es überwinden muß, und außerdem hält es immer bis zu einer gewissen Höhe über dem von den Röhren eingenommenen Plage, — aus einem ähnlichen Grunde, warum das Del am Lampendochte emporsteigt. Man hat also als allgemeinen Grundsatz festzuhalten, daß man die Drainröhren wenigstens in 3 Fuß Tiefe anbringen muß, damit sie das Wasser gehörig abzuleiten vermögen. Nur in gewissen Ausnahmefällen darf man davon abweichen, z. B. wenn man nicht gehöriges Gefäll hat; sonst gilt der angegebene Grundsatz als eine der ersten Regeln des richtigen Verfahrens.

Uebrigens ist das tiefe Drainiren nicht allein die wirksamste, es ist zugleich auch die billigste Methode. In der That, wenn man die Röhren tief legt, kann man sie viel entfernter von einander halten, als beim oberflächlichen Legen; man vermindert also die Zahl der zu öffnenden Gräben, ebenso wie die Menge der anzuwendenden Röhren, was eine doppelte Ersparniß ausmacht. Uebrigens sind, wie gesagt, oberflächlich gelegte Röhren der Verstopfung viel mehr ausgesetzt; denn wenn das Regenwasser nur eine dünne Erdschicht zu durchlaufen hat um in die Röhren zu gelangen, so fließt es rascher hinein und bringt leichter erdige Theile mit. Bei Röhren, die 3—4 Fuß im Boden stecken, ist dieß nicht zu fürchten, weil das Wasser, ehe es sie erreichen kann, vollkommen rein filtrirt ist, wie der Abfluß zeigt.

Das tiefe Drainiren bietet noch einen anderen bemerkenswerthen Vortheil dar. Wenn die Röhren von der oberen Ackerkrume, in welche wir den Dünger zu legen pflegen, wenig entfernt sind, so müßten sie dazu beitragen; den Boden zu erschöpfen: das Regenwasser löst in der That den Dünger auf, nimmt ihm einen Theil seiner löslichen Stoffe und führt diese, wenn zu den Drainröhren der Weg sehr kurz ist, mit sich fort. Diese Elemente der Fruchtbarkeit werden also in solchem Falle den Pflanzen geradezu entzogen, was nicht geschehen kann, wenn die Röhren sich in größerer Tiefe befinden: denn alsdann wirken die dazwischen befindlichen Erdblager wie eine Filterung und halten die kostbaren Düngerstoffe aus dem Wasser zurück.

In gleicher Weise ist die Wahl der Röhren, welche man anwendet, noch mehr als in einer Hinsicht von Wichtigkeit. Leute, welchen die Kunst des Drainirens fremd ist, sind geneigt, Röhren von ordentlicher Stärke den Vorzug zu geben; indem sie sich einbilden, aber mit Unrecht, daß ein kleiner Durchmesser unvernünftig ist, die im Boden befindliche Rasse schnell abzuleiten. Die Erfahrung bezeugt, daß in den meisten Fällen

Röhren von etwa einem Zoll Durchmesser allen andern stärkeren Sorten vorzuziehen sind. Sie sind weniger kostbar, haltbarer; leichter zu transportiren und können in schmälern Gräben angebracht werden und leicht kann man sich dann überzeugen, daß in ihnen das Wasser einen besseren Fall hat, als in weiten Röhren, wodurch nicht allein ein schnelleres Trockenlegen des Bodens bedingt, sondern auch die Möglichkeit einer Verstopfung ferner gerückt wird, weil die fremdartigen Bestandtheile, welche zufällig etwa in die Röhren gerathen mögen, durch den Wasserstrom schneller ausgefegt werden.

Eine wesentliche Bedingung über die Tiefe der Drainage ist die Erdschichte, welche dem fruchtbaren Boden zur Unterlage dient; denn eine sandige oder schotterige Unterlage fordert eine tiefere, dagegen Lehm und Thon eine leichte Lage der Röhren; dieselbe kann also nach Erforderniß 3—6' sein, wenn die Derlichkeit es gestattet; in Hügeländern muß man oft eine sehr variirende Tiefe beibehalten.

## Pferderacen.

(X. X.) Wenn es auch unmöglich ist, die ursprüngliche Heimat des Pferdes zu bestimmen, so war man dennoch schon in den ältesten Zeiten im Stande, es je nach seiner Größe, und Gestalt und Brauchbarkeit zu finden. Die Schriften der Hebräer weisen uns auf Egypten hin, wo zu allererst die Pferde gezähmt wurden. Wir hören von Pferden, als Jakob nach Egypten schickte, um Korn einzukaufen zu lassen. Als der egyptische Josef Wagen schickte, um seinen Vater vom Lande Kanaan abzuholen; so waren sie schon von Pferden gezogen. Trotzdem aber scheint damals die Zähmung und Benützung der Pferde noch nicht alt gewesen zu sein, denn die gesammten Kornvorräthe, die auf einem langen Wege fortgeschafft wurden, und Jakobs Familie ernähren sollten, wurden auf Esel geladen. Hingegen wurde das Pferd desto mehr zum Reiten benützt, so zwar, daß der König von Egypten in seiner Armee die meisten Reiter hatte. Die mosaischen Schriften lehren uns, daß der Mensch nach den Ochsen, den Schafen und den Ziegen — den Esel zähmte, dann das Kameel, und zuletzt erst das Roß zu seinem Diener machte. Wir bemerken hier, daß die Bildwerke in den Ruinen von Persepolis in Persien uns einen Wink in Beziehung auf das Zähmen der Pferde geben können. Man findet dort keine Reitergestalten, und doch scheint es, man hätte eher daran denken können, sich von einem Pferde tragen zu lassen, als es zum Wagenziehen zu gebrauchen; auch bei Homer sehen wir die Pferde vor Wagen gespannt, von welchem die Helden zuweilen herabstiegen, um zu fechten. Der Umstand, daß man keine Reiter unter den Bildwerken von Persepolis sieht, scheint zu bestätigen, daß jene alten Bauwerke älter sind, als Cyrus (500 Jahre vor Christus) der doch bekannt ist, durch Vorkchrift und Beispiel den Persern Reitung zu Reiterübungen eingeführt zu haben.

In Griechenland waren die Thessaler die ersten und erfahrensten Reiter. Arabien, durch dessen Pferderace der Stamm in andern Ländern so sehr verbessert wurde, ist dennoch nicht das Urland des Pferdes, denn es hatte 600 Jahre nach der obenerwähnten Zeit noch keine Pferde. König Salamon führte Gold und Silber von Arabien nach Palästina, aber alle Pferde für seine Wagen und seine Reiterei mußte er von Egypten erhalten.

Mohamed hatte, als er im 7. Jahrhundert die Koreisiten bei Mekka angriff, nur wenige Pferde. Aus allen diesen Angeführten sieht man, daß die Pferdebezücht in Arabien noch verhältnißmäßig jung ist. Sie kamen wohl aus Egypten, ob sie aber von dort stammen ist auch nicht bestimmt.

Wild oder verwilbert findet man jetzt noch das Pferd in den Ebenen der großen Tatarei, und in mehreren Gegenden Südamerica's; dennoch finden wir weder hier noch dort den ursprünglichen Stamm derselben.

Aus Egypten, wohin uns die ältesten Spuren führen, verbreitete sich das Pferd allmählig nach Arabien, Persien und nach Ländern wo sich Egypier ansiedelten. Und nehmen wir an, daß die egyptischen Pferde aus dem Innern Afrika stammen, so beginnen wir auch unsere Uebersicht, mit den Afrikanischen; An der Spitze derselben steht der Berber aus der Berberei, besonders aus Fez und Marokko und der Provinz Tripolis. Mehrere der berühmtesten englischen Wettrenner stammen von Berberstuten. Die Race aus dem Königreiche Bureu soll sogar den Pferden der Berberei vorzuziehen sein.

Das Dongolapferd, das seine Heimat in Dongola zwischen Egypten und Abyssinien hat, gleicht keiner andern morgenländischen Race. Es ist 16 Hand hoch, aber die Länge verhältnißmäßig geringer, es ist daher dem Araber entgegengesetzt, welches gewöhnlich einige Zoll länger als hoch ist. Diese Race ist wegen ihrer Dauerhaftigkeit, Schnelligkeit und Größe sehr vortrefflich zum Kriege geeignet. Ein schönes Dongolapferd wurde 1816 um 14,000 fl. C. M. verkauft. In Afrika reitet man nie Stuten, dagegen in Arabien nie Hengste, denn da die Araber stets im Kriege leben, so würde das Wiehern der Hengste, wenn sie in feindlichen Lager eine Stute wittern, die Absicht, einen Ueberfall zu machen, leicht vereiteln.

Die arabischen Pferde haben drei Abarten: Die Attechi, eine geringere wilde Race; die Kadischi (wörtlich Pferde von unbekanntem Stamme) eine gemischte Zucht, und die Krehlani, Pferde deren Abstammung, wie die Araber sagen, 2000 Jahre rückwärts bekannt ist. Ueberhaupt, wollen die Araber gefunden haben, daß die Stute auf die Vorzüge der Abkömmlinge mehr Einfluß hat, als der Beschäler, und die Genealogien ihrer Pferde werden stets von den Müttern gerechnet.

Die ostindische Race zerfällt in verschiedene Abarten, nämlich:

1. Der Turki mit einer stolzen Haltung und ungemein viel Feuer, stammt ursprünglich von turkomanischen und persischen Pferden.

2. Der Irani, mit minder, schönem Wuchse und großen hängenden Ohren, hat auch viel weniger Feuer.

3. Der Cozaki, ist sehr geduldig und folgsam, aber ohne regelmäßigen Bau, zu schwerer Arbeit sehr brauchbar.

4. Der Modschimis, ist schön, feurig, behende und dauerhaft.

5. Der Tazi, ist leicht, mit eingebogenem Rücken, mit wenig Stärke, aber sicherem Gang.

Die meisten indischen Pferde sind über 14 Faust hoch. Die chinesische Race ist klein, schwach, schlecht gebaut und ohne Feuer.

Das persische Pferd, ist nächst dem Araber das schönste in Asien, ja sein Kreuz ist sogar besser, aber nicht so dauerhaft. Die persischen Pferde waren schon 100 Jahre früher berühmt, ehe man die arabischen kannte. Die echten persischen Pferde wurden so sehr geschätzt, daß Alexander der Große ein solches Ross für das edelste Geschenk hielt, daß er geben konnte. Die persischen Pferde sind nie über 14½ Faust hoch, und im ganzen größer als Araber.

Die turkomanische Race in Turkestan, nordöstlich vom kaspischen Meere, ist schon seit den ältesten Zeiten berühmt wegen der Reinheit ihrer Abstammung.

Die tartarischen Pferde sind klein und schlecht gebaut, aber fähig, bei der spärlichsten Nahrung Beschwerden zu ertragen.

Die türkischen Pferde stammen meist von Arabern und persischen oder andern asiatischen Racen. Sie sind länger als die arabischen, und haben ein höheres Kreuz.

Die deutschen Pferde sind im Allgemeinen groß, schwer gebaut und langsam.

Die schwedischen Pferde sind klein, aber gut gebaut, und ungemein behende, und feurig.

Die isländischen Pferde sind sehr klein, aber kräftig und schnell. Auf den Gebirgen tragen sie den Schnee weg, oder brechen das Eis.

Die flamändischen und holländischen Pferde sind groß, stark und gut gebaut. Die französischen Pferde sind trotz der großen Vereblung ihrer Race den englischen noch nicht gleich. Die besten werden in der Normandie gezogen.

Die spanischen Pferde waren schon in älteren Zeiten berühmt, besonders die andalusischen, die während der Herrschaft der Araber durch Kreuzung mit afrikanischen verebelt wurden. Sie haben einen großen Kopf, eine breite Brust, ein hohes Kreuz und einen stolzen Gang und sind meist schwarz mit weißer Stirne.

Unter den italienischen Pferden waren früher die neapolitanischen berühmt.

Die ungarischen Pferde sind leicht behende und verrathen das morgenländische Blut.

Die nordamerikanischen Pferde werden in verschiedene Racen eingetheilt:

a) Die canabischen, in den nördlichen Staaten der Union und sind zum Theil von französischer Abkunft:

b) Das Conestogapferd, ist in Pennsylvania und in den mittlern Staaten einheimisch;

c) in Virginiten und Kentucky sind sie meist von englischer Abkunft.

Die englischen Pferde, sind seit langer Zeit mit so großer Sorgfalt verebelt worden, daß sich aus dem einheimischen Stamme eine der trefflichsten Racen gebildet hat, die gewiß Jedermann bekannt sein wird.

Endlich ist noch eine ganz einheimische Race, die kleinen Gallowappferde, aus dem südlichen Schottland, ausgezeichnet durch ihren zierlichen Bau; sie wird nicht über 14 Fuß hoch.

## Der Johannisroggen.

Der in Ungarn so häufig wiederkehrende Mangel an Futter für das Vieh veranlaßt den Pester Vlohd, auf die Frage einzugehen, welche Maßregeln man ergreifen muß, um sich wenigstens in Zukunft vor Futternoth zu schützen. Wir glauben, daß der Anbau von Johannisroggen eine Aushilfe zu gewähren im Stande ist, und wir möchten darauf aufmerksam machen, daß es gut wäre, stets einen Theil des Acker mit dieser Frucht zu bestellen, weil sie im Herbst einen Schnitt zum Grünfutter gibt, das auch getrocknet werden kann und von dem Vieh gern gefressen wird. Wir lassen, um die Vortheile und die besondern Erscheinungen dieses Roggens darzulegen, eine kurze Beschreibung desselben nach einer Angabe des Herrn Alfieri, Gutsbesitzer in Ostpreußen, folgen. Man säe diese Frucht in der ersten Hälfte des Monats Juli auf geruhten, nicht zu trocken gelegenen, kräftigen Acker in einer Ausfaatstärke von 8 Mezen per Morgen (= 1 österreichischen Mezen per Katastral-Joch.) Geht der Roggen gut auf und sind die Umstände für sein Gedeihen günstig, so kann man ihn Ende August und den Monat September hindurch abmähen, wo er einen guten Schnitt gibt, der, wie schon oben angedeutet, grün oder getrocknet verfüttert werden kann. Bei schönem Wetter trocknet der geschnittene Roggen leicht. Eine Vernichtung der Roggenpflanzen durch die Abfuhr u. s. w. braucht man nicht zu befürchten; es ist sogar stets beobachtet worden, daß der Roggen im kommenden Jahre auf den Stellen, wo er im Herbst sehr zerfahren war, gerade am üppigsten gedieh. Ist der Acker so weich, daß er weder Wagen noch Pferde trägt, so muß der Roggen abgetragen werden, wenn man nicht versuchen will, ihn bei Frostwetter abzuheben. Ersteres ist ein sehr beschwerliches Stück Arbeit, letzteres insbesondere bedenklich, da die zu starke Saat, wenn zeitiger Schneefall das Abheben verhindert, möglicherweise ersticht und verfault. Nach dem Abmähen entwickelt sich die Saat sehr schnell weiter, bezieht und bestockt sich immer mehr und mehr und verträgt jede noch so ungünstige Frühjahrs- und Herbstwitterung. Häufig kann die Saat bei schönem Herbstwetter

noch zum zweitemale gemäht oder noch beweidet werden. Auf festem Boden geschieht dies wohl am besten mit Rindvieh, doch lassen sich die Johannisroggen-Saaten auch ohne Nachtheil mit Schafen behüten. Die Härte und Lebensfähigkeit dieser Pflanze ist so groß, daß sie stehendes Wasser mehrere Wochen lang verträgt, und daß sie häufig im zweiten Herbst, nachdem sie reif gebauen ist, junge Triebe macht und Halme treibt, die noch im October kleine Aehren bilden. Acht Mezen sind immer noch ein starkes Saatquantum für einen Morgen. Auch bei vier Mezen gibt es noch, da er sich stark bestockt, ein schön und dicht beständenes Roggenfeld. Da die Saatzeit früher als die Ernte ist, so muß man stets vorjährigen Johannisroggen zur Saat aufbewahren. Bei späterer Ausfaat als im Juli fällt der Schnitt im Herbst fort, und da die Zeit zum Besteckendann kürzer ist, so ist es rathsam, stärkere Ausfaat zu nehmen. Herr Alfieri säet im August zehn und im September zwölf Mezen per Morgen. Der Johannisroggen hat seinen eigentlichen Werth durch das Grünfutter, welches er im Herbst liefert, obschon der Ernte-Ertrag ebenfalls ein günstiger ist. Herr Alfieri hat schon bis zu 24 $\frac{1}{2}$  Scheffel per Morgen (= 49 österreichische Mezen per Katastral-Joch) geerntet, was bei einer Ausfaat von acht Mezen das 49. Korn beträgt. Dabei ist der Acker, auf welchem dieses Resultat erzielt wurde, von weniger als mittelmäßig guter Beschaffenheit, hat durchlassenden Untergrund, liegt flach und hatte bis dahin meist nur Hafer getragen, weil anderer Roggen, spät gefäet, nicht das Frühjahr erlebte, zeitig gefäet, nur Lagerstroh ohne Körner brachte. Probst-eier Roggen, des Vergleiches halber ebenso zeitig neben dem Johannisroggen gefäet und wie dieser behandelt, brachte, wenn er auch im Herbst sehr stark und kräftig war, nur kümmerliche Halme mit ganz kleinen Aehren, aus denen nur vier Scheffel Körner per Morgen gedroschen wurden. Das Korn des Sommerroggens ist klein, kurz, aber gewöhnlich dicker als bei anderen Roggenarten, es hat eine sehr dünne Schale, ist mehreich und wird deshalb von Müllern, die es einmal gemahlen haben, gern gekauft, wenn auch sein Gewicht im allgemeinen etwas geringer ist.

Als Vortheile welche der Roggen darbietet, gibt Herr Alfieri unter Anderm an, daß in sehr trockenen Jahren durch die längere Saatzeit mehr Chance vorhanden ist, einen Regen abwarten zu können. Ist die Saat einmal aufgegangen, so erhält sich die Pflanze von selber frisch. Diejenigen, welche noch nicht den Werth der Säemaschinen kennen, werden zu ihrer Anschaffung genöthigt, da sie es doch für schwierig erachtet acht Mezen Roggen mit der Hand gleichmäßig per Morgen zu vertheilen. Wir ersparen beinahe das halbe Quantum der Saat, und haben im Herbst das häufig sehr erwünschte Grünfutter. Wir brauchen ein Lagern des Roggens vor der Blüthe und ungünstiges Wetter während derselben nicht zu fürchten, da die Aehren stets volle Körner ansetzen, und produziren bestimmt eine größere Menge Stroh, da dieser Roggen immer ziemlich einen Fuß länger im Halm wird, als daneben gewachsener anderer Roggen.

### Wirksame Sussalbe für gesprungene und überhaupt verletzte Hüfe.

Von Artus.

Man nehme  $\frac{1}{4}$  Pfund gröblich zerschnittene Eichenrinde, statt derselben kann aber auch jedes andere gerbstoffhaltige Vegetabil, als Weidenrinde, c., angewendet werden, übergieße dieselbe mit  $1\frac{1}{2}$  Pfund Wasser und koche so lange bis kaum etwa  $\frac{1}{2}$  Pfund Flüssigkeit übrig bleibt, worauf dann die Masse durchgeseiht wird. Die abgeseihete Flüssigkeit wird dann in eine breite tiefe Pfanne gegeben, und hierzu werden  $\frac{1}{2}$  Pfd. entschälte und in kleine Stücke zerschnittene Zwiebeln gegeben, so wie sie eben in den Haushaltungen als Gewürz den Speisen zugesetzt werden, und etwa  $\frac{1}{2}$  Stunde lang gekocht, worauf dann

1 Pfund Schweineschmalz zugesetzt und die Masse so lange gebraten oder erhitzt wird, bis die Fetttheile nicht mehr spritzen, d. h. alle Feuchtigkeit vollständig verdampft ist, worauf dann die Masse abermals durch ein Tuch geseiht und der Rückstand gehörig ausgepresst wird. Diese Salbe wird dann warm Früh und Abends mit Hilfe eines Pinsels auf die schadhafte gesprungene Hüfe gestrichen. In den meisten Fällen reicht diese Quantität hin, um den erwünschten Erfolg herbeizuführen; sollte dies aber bei hartnäckigen und alten Uebeln nicht der Fall sein, dann wird eine neue Quantität bereitet und verwendet.

### Für unsere Landleute wichtig.

Von einem erfahrenen Oekonomie erfahren wir folgendes Mittel, um alle Sämereien in ihrer Entwicklung zu befördern, welches besonders jetzt, wo vielleicht an vielen Orten der Kukuruz in Folge des eingetretenen Frostwetters nochmals angebaut werden muß, zu beachten ist. Man nehme auf vier Maß Wasser ein Pfund Salmiak, welches in jeder Spezerehandlung sehr billig zu haben ist und löse selbes auf. In diese Salmiaklösung wird der auszustreuende Same 24 Stunden eingeweicht, sodann weiche man den Samen abermals in eine Mistjauche 48 Stunden ein, und streue ihn dann erst aus. Der Erfolg wird die geringe Mühe lohnen.

### Allerlei für Werkstatt, Feld und Haus.

**(Ein wirksames Mittel gegen das Rosten des Eisens und Stahls.)** Gegenwärtig kommt ein sehr wirksames Schuttmittel gegen das Rosten des Eisens, z. B. der Maschinenteile, Schloßer, Säbelscheiden u. dgl., im Handel vor, das nach Böttcher's Untersuchungen aus einer Lösung von weißem Wachs in Terpentinöl besteht. Die Anwendung besteht darin, daß man die gegen Rost zu schützenden Gegenstände damit in dünner Schicht einreibt, und ihnen mittelst eines trockenen Leinwandläppchens durch Hin- und Herwischen einen Glanz gibt. Bei dem Controlversuche stellte sich heraus, daß ein Zusatz von Colophonium dies Eisenschuttmittel noch wirksamer macht. Zur Herstellung nimmt man folgende Verhältnisse:

- 2 Pfund Wachs (gleichviel ob weißes oder gelbes),
- $\frac{3}{4}$  " Terpentinöl.
- $\frac{1}{8}$  " Colophoniumpulver.

Das Wachs wird in Stücken zerschnitten und mit einem Theil der vorge-schriebenen Menge Terpentinöl übergossen und häufig umgerührt, bis eine gleichförmige Masse entstanden ist. Auf dieselbe Weise behandelt man das Colophonium, bis Lösung erfolgt. Anwendung der Wärme ist überflüssig. Man mischt alsdann die Colophoniumlösung zu der breiartigen Wachsmasse und bewahrt das fertige Mittel in verschlossenen Gefäßen.

—g.— **Dauerhafte Schuhe** erhält man, wenn man deren Sohlen und Oberleder wiederholt mit aufgeköttem Mastix, welchem der vierte Theil Terpentinöl beigemischt worden, gehörig einläßt.

—g.— **Kerzen aus Nockkastanien.** Zu 6 Pfund geschälten Nockkastanien, welche zerschlagen und solange gerieben werden, bis daraus eine gleichmäßig flüssige Masse entsteht, gibt man 1 Pfund Lein- oder Baumöl und 8 Loth Wallrath und rührt dies Gemisch, bis Alles flüssig geworden ist. Dann bringt man dasselbe in ein enghalsiges Gefäß, damit es, nachdem die durch Wallrath gegangenen Dichte in die Kerzenformen gespannt, in diese leichter eingefüllt werden kann. Sobald die Kerzen fest geworden, nimmt man sie heraus und läßt sie einige Tage an der Luft trocknen, worauf sie zum Gebrauch fertig und trefflich sind.

**(Erhaltung der Wolle gegen Motten.)** Das unter dem Namen „Motte“ bekannte Insekt richtet wohl die ärgsten Verwüstungen in Wolle und Pelzjachen an. Die Motte ist ein kleiner silbergrauer Schmetterling, der vom April bis October Abends umherfliegt und seine Eier auf die Wolle legt, aus denen im November die Raupen austreten. Diese bleiben während des Winters erstarret, beweisen aber schon im ersten Frühlinge ihre außerordentliche Thätigkeit, indem sie die Wolle zerfressen um sich daraus eine feidenartige Hülle zu bereiten. Näuerungen mit Salmiak sollen gegen den Mottenfraß vollkommen schützen; auch Wermuthsteingel oder blühender Steinleer, womit man die Säcke, in denen die Wolle eingepackt ist, bedeckt, sollen ein gutes Schuttmittel sein.

Wir haben auch Tabaksblätter, die wir in die Kleider oder Komoden legten, wo Wolljachen befindlich waren, als ein wirksames Gegenmittel gegen Motten erkannt.

### Druckfehler:

Seite 165 von unten Zeile 20. anstatt Mehrbruten — Mehrbeuten.

Effecten- und Wechselcourse.

Wiener Börzenbericht vom 26. Mai bis 1. Juni 1866.	Benennung der Effecten							Samstag 26	Montag 28	Dienstag 29	Mittw. 30	Donnerstag 31	Freitag 1	Pester Börzenbericht vom 29. Mai 1866.	Benennung der Effecten		
	Ein- gezahlt	Dienst. 29															
	5% Metalliques	56.85	55.85	57.—	56.65	—	57.25							Pester Commercialbank	500	690	
	5% National-Anlehen	61.75	61.70	61.50	61.60	—	61.60							" Spartafassa	63	990	
	Banfactien	660.—	655.—	657.—	659.—	—	663.—							Dfner	—	400	
	Creditactien	126.60	126.80	128.30	127.—	—	126.10							Pester Walzmühle	500	990	
	Staats-Anlehen 60er	70.50	72.—	72.80	71.95	—	71.50							Pannonia Dampfmühle	1000	1415	
	Siebenb. Grundentlast.-Obligat.	58.50	58.50	—	—	—	—							1. Dfner	450	595	
	Silber	126.—	126.—	124.—	125.—	—	126.—							Ungar. Affecuranz	315	430	
	London	125.50	124.50	123.—	124.—	—	124.—							Pannon. Rückversicherung	210	190	
	Dufaten	5.97	5.97	5.90	5.95	—	5.97							5 1/2% ung. Pfandbriefe	—	71.—	

**Hermannstadt, 1. Juni.** Wie nicht anders zu erwarten, gingen sämtliche Fruchtpreise in dieser Woche, bei sehr schwach besuchten Märkten, rasch in die Höhe, so zwar: daß bei fühlbarem Mangel an **Weizen** gute Sorte mit 6 fl. 60 fr. bis 7 fl. rasch vergriffen wurde, auch mindere Waare kam nicht unter 6 fl. — Gute **Halbfrucht** wurde gerne mit 5 fl. 60 fr. gezahlt. **Korn**, beinahe feins am Plage, würde mit 4 fl. 60 fr. bis 4 fl. 80 fr. gleich Abnehmer finden; auch **Hafer** stieg besser Qualität auf 2 fl. 40 fr. — **Mittelwaare** 2 fl. 20 fr. — **Kukuruz**, war ziemlich zugefahren, wollte mit 4 fl. 80 fr. nicht besonders Abnahme finden, und wurde später mit 4 fl. 40 fr. bis 4 fl. 60 fr. in größeren Partien aufs Lager genommen; Auch Schlachtvieh wird massenhaft zum Austrieb aller Orten aufgekauft, und ist außerordentlich im Preise gestiegen, so auch Schweinefett wird für den Export, in größeren Partien stark gesucht.

Witterung jezt günstig, nur werden wieder an vielen Orten Klagen laut, wegen bedeutendem Schaden, welchen Feldmäuse an den Fruchtfeldern anrichten sollen.

(—r.) **Mediasch, 31. Mai.** Die zum Verkaufe eingebrachten wenigen Fruchtgattungen haben heute einen reisenden Absatz gefunden. Handel war eigentlich heute nicht, denn das Fragen nach dem Preise, und die allfogleiche Uebernahme des Gegenstandes dürfte mit dem Namen „Handel“ kaum belegt werden. Wie die Verkäufer einzeln auf dem Plage einlangten, waren die vielen Verkäufer von Nah und Fern gleich bei der Hand, von denen der zuerst Angekommene auch die Fruchtgattung sogleich übernahm. Einen solch schnellen Absatz der Früchte habe ich nur noch damals gesehen, als die Hungersnoth vor der Thür zu stehen schien (?). Einheimische haben heute nichts gekauft, weil die fremden Verkäufer aus dem Lechtischer, Großschenter, dem Udarhelfer-Stuhl zc. zc. Alles auftraffen. Die heutigen Preise notiren wir folgendermaßen: **Weizen** milderer Güte 5 fl. 80 fr. bis 6 fl.; **Halbfrucht**, schöne, 5 fl.

80 fr.; mehr gemischte 4 fl. 40 fr.; **Roegen** 4 fl. 80 fr.; **Weizen**, schönster, 4 fl. 80 fr., milderer 4 fl. 60 fr.; **Hafer**, wenig Borrath, 2 fl.; **Erdäpfel** 1 fl. 60 fr. per Siebenbürger Kübel. Rindfleisch von morgen 12 fr.; Käse 10 fr., Speck 40 fr. per Pfund. Eier 8 Stück à 10 fr. Um 6 Uhr früh war der Verkehr in Früchten bereits zu Ende, während der Kleinverkehr in sonstigen Victualien bis 10 Uhr dauerte. Weinhandel flau.

—g.— **Brosz, 26. Mai.** Die Fruchtpreise von Weizen, Halbfrucht und Roggen behaupten, weil schwach gesucht, noch immer den früheren niedern Stand, während Kukuruz und Hafer bei starker Nachfrage und ungenügender Zufuhr rasch in die Höhe steigen. Zu notiren ist; **Weizen** 5 fl. bis 5 fl. 10 fr.; **Halbfrucht** 4 fl. 5 fr bis 4 fl. 20 fr.; **Roegen** 3 fl. 15 fr. bis 3 fl. 30 fr.; **Kukuruz** 3 fl. 75 fr. bis 3 fl. 90 fr.; **Hafer** 2 fl. 40 fr. bis 2 fl. 46 fr. österr. Währung per Siebenb. Kübel.

Witterung: Veränderlich. Der starke Frost in der Nacht vom 23. auf den 24. hat namentlich in den Niederungen die schönen Hoffnungen auf eine reiche Weinfestung vernichtet, auf den Anhöhen dürfte 1/3 noch übrig geblieben sein.

**Brosz.** Auch der Pfingstmarkt erhob sich nicht über die Mittelmäßigkeit. Es beschränkte sich der Verkehr fast nur auf die nothwendigsten Bedürfnisse der hiesigen Bevölkerung und nächsten Umgebung. Zur Ausfuhr wurden nur Mais, Hornvieh und Rauchwaaren gekauft. Ein gefuchter Artikel waren die Bickelfelle. Die Preise der gewerblichen Erzeugnisse waren fast durchgängig gedrückt. Um aber nur Etwas zu lösen, wurden solche nicht selten mit ein Drittel unter dem gewöhnlichen Preise losgeschlagen. Mais wurde stark gekauft und mit 3 fl. 15 fr. bis 3 fl. 30 fr. bezahlt.

Von größerem Vieh wurden im Ganzen 1040 Stück verkauft. Pferde 225 Stück à 150 fl. höchster, und 11 fl. niedrigster Preis. Hornvieh 815 Stück Ochsen zu 16 fl. bis 110 das Stück. Kühe zu 12 fl. bis 46 fl. und Kälber 14 bis 60 fl. österr. Währung.

Inserte.

(5-6.)  
Mit erster Classe Medaille in Pest und Ehren-Diplom Sr. k. k. Apostolischen Majestät ausgezeichnete amerikanische combinirte **Mähe- und Erndte-Maschinen** leichter sehr solider Construction, mit geringer Kraft und vorzüglich wirkend, und k. k. ausschließlich privilegirte.

**Dreschwagen**  
entföhren jede Fruchtgattung, mit 50% Kostenersparung, vollkommen rein, auf die einfachste und bequemste Weise.

Zu haben bei **Carl Kachelmann**, Maschinenfabrikant in Schemnitz, in Ungarn.  
Für Dauer und Wirkung wird ein Jahr lang Garantie geleistet.  
Nähere Auskunft, Abbildungen und Gebrauchs-Anweisungen Franco gegen Franco.

**Quassiabecher.**

Aus Quassiabolz verfertigte Becher für **Sodbrennen, Magenbeschwerden und Appetitlosigkeit**, welche durch das Weintrinken aus denselben behoben werden.

Zu haben in **Kronstadt** bei **Heinrich Zikeli**  
pr. Stück 1 fl. 50 fr. ö. W.

Die Originalausgabe des in 28. Auflage erschienenen Werks:  
**Der persönliche Schutz von Laurentius.**

Medicinaler Rathgeber in geschlechtlichen Krankheiten, namentlich in **Schwachzuständen**. Ein starker Band von 232 Seiten mit 60 anatomischen Abbildungen. In Umschlag verriegelt.

**Preis** Thlr. 1. 10 Sgr. = fl. 2: 24 fr. ist fortwährend in allen namhaften Buchhandlungen vorrätzig, auch in Pest bei **Hartleben & Comp.**

Man achte darauf, daß jedes Exemplar der Originalausgabe von **Laurentius** mit dessen vollem Namensiegel versehen ist. Die unter ähnlich lautenden Titeln erscheinenden Auszüge und Nachahmungen desselben sind unvollständige, fehlerhafte Plagiate, wie schon ihr Außeres es verräth. (7-12.)

**Ohne Preis-Erhöhung**  
sind alle „**Mehlorten**“ noch vorrätzig in der Mehlhandlung des **Peter Josef Frank.**

Im Hause Nr. 6 in der Fleischergasse ist eine **Wohnung von 3 schön gemalten Zimmern, mit 2 separaten Eingängen**, zu vermieten, und kann sogleich bezogen werden.  
Nähere Auskunft ertheilt die obige Mehlhandlung.